

Unverdrossener Kämpfer gegen den Kriegswahn

Ludwig Baumann überlebte die Todeszelle der Wehrmacht und verschaffte den Deserteuren späte Anerkennung

VON ARNO STOFFELS

Im September 2009 war Ludwig Baumanns Aufgabe eigentlich erfüllt. Da beschloss der Bundestag die uneingeschränkte Rehabilitierung der von Nazi-Richtern verurteilten „Kriegsverräter“. Doch der heute 90-Jährige hält weiter Vorträge im ganzen Land – als letzter noch lebender Deserteur von Hitlers Wehrmacht.

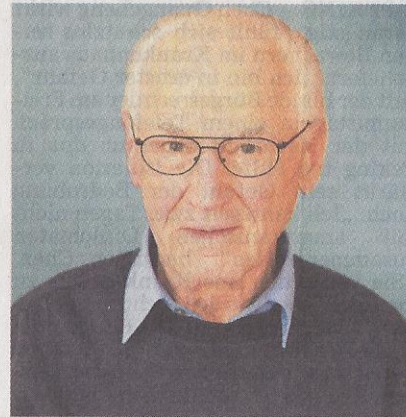
NÜRNBERG – Er wird wieder keine richtige Antwort wissen. Wenn er mit seinem Vortrag fertig ist, im Raum 4.01 im Nürnberger „eckstein“ sein Leben vor den Zuhörern ausbreitet hat und irgendwer von Ludwig Baumann wissen will, wann er aufgewacht ist? Woher er plötzlich die Kraft genommen hat, um die Rehabilitierung zu kämpfen? Nicht nur für sich, sondern für alle 30 000 „Deserteure“ der Wehrmacht, die von NS-Richtern zum Tode verurteilt wurden?

Dann wird sich der 90-Jährige leicht vorbeugen und sagen, dass er das nicht sagen kann. Weil es diesen einen Moment, wo er mit dem Trinken aufgehört und sich gegen sein Schicksal gestemmt hat, nie gegeben hat. „Es kam halt so“, sagt Baumann. Nach und nach und nicht wie bei einem, der da über Nacht sein Löwenherz entdeckt und gegen das eigene Elend kämpft. So etwas würde auch nicht zu

seiner Lebensgeschichte passen. Dass er 1940 bei der Kriegsmarine aufmuckt, die Stiefel der Vorgesetzten nicht putzen will und dafür getriezt wird ohne Unterlass führt er auf den Tod seiner Mutter Jahre zuvor zurück. Erst der Schock macht aus dem 15-Jährigen, der bis dahin stets versucht, den Ansprüchen des Vaters gerecht zu werden, auf unerklärliche Weise einen Unangepassten.

Deshalb wollte er später wohl auch kein Soldat sein, sagt Baumann. Auf jeden Fall türmt er mit einem Freund 1942 aus dem Hafen von Bordeaux. Bei der Flucht helfen Franzosen, sie bringen die Deserteure an die Demarkationslinie zum noch unbesetzten Süden. Doch eine deutsche Zollstreife greift sie auf. „Wir hatten entscherte Pistolen im Mantel“, sagt Baumann.

Doch erschießen wollen sie niemanden und so landen sie in der Todeszelle. Dass Baumann nach sieben Wochen begnadigt wird, erfährt er erst zehn Monate später. Sein Vater, ein Hamburger Tabakgroßhändler, hatte einen Geschäftspartner. Der wiederum kannte Großadmiral Erich Raeder. Doch Baumann wird die Entscheidung nicht mitgeteilt. Die Zeit in der Todeszelle „hat mein Leben ruiniert“, sagt er. Die tägliche Angst vor der Hinrichtung, die Erschießungen von Männern, Jugendlichen, Kindern im Hof sind zu viel für seine Psyche.



Ludwig Baumann kämpfte erfolgreich für die Würde der Wehrmachtsdeserteure.
Foto: Michael Matejka

Aber auch danach ist die Tortur nicht vorbei. Er kommt in das KZ Esterwege, dann ins Wehrmachtsgefängnis nach Torgau und schließlich mit einem Strafbataillon an die Ostfront.

Auch die Befreiung nach dem Krieg ist keine. Überall ist er der Vaterlandsverräter, der Feigling. Baumann fängt das Trinken an und hört auch nicht gleich auf, als ihm die Frau 1966 bei der Geburt des sechsten Kindes stirbt. Erst langsam besinnt er sich und beendet die sinnlosen Besäufnisse. „Ich

war nie süchtig“, sagt er heute. Nur krank vom Krieg und den Anfeindungen der Gesellschaft.

Streitbarer Aktivist

Baumann gründet 1990 die „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“. Gerade einmal 37 kommen zur ersten Versammlung. Nur 4000 Deserteure hatten überhaupt den Krieg überlebt. Doch Baumann geht der Politik solange auf die Nerven, bis sie sich der Sache annimmt. 2002 endlich werden mit rot-grüner Mehrheit die NS-Urteile zur Desertation pauschal aufgehoben. Am 9. September 2009 folgt, nach weiterem zähem Ringen, der endgültige Durchbruch: Der Bundestag hebt auch die Urteile zum „Kriegsverrat“ auf.

Inneren Frieden findet Baumann danach nicht, auch wenn ihn jetzt viele Journalisten „Helden“ nennen und er mehrfach für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen wird. Doch „Orden will ich nicht“. Ruhe bringen ihm manchmal seine Vorträge, sagt er. Fast jede Woche ist er in Schulklassen oder spricht auf Veranstaltungen. Daneben kämpft er für Denkmäler, die an Deserteure erinnern. Das alles tue im gut, sagt er. Es ist seine Therapie gegen die Alpträume und bringt ihm die Momente, wo er über sein Leben sagt: „Unter dem Strich ist es ganz in Ordnung.“